

3. Von der Jugend

(Nach Li-Tai-Po)

Mitten in dem kleinen Teiche
Steht ein Pavillon aus grünem
Und aus weißem Porzellan.

Wie der Rücken eines Tigers
Wölbt die Brücke sich aus Jade
Zu dem Pavillon hinüber.

In dem Häuschen sitzen Freunde,
Schön gekleidet, trinken, plaudern,
Manche schreiben Verse nieder.

Wie ein Halbmond steht die Brücke,
Umgekehrt der Bogen. Freunde,
Schön gekleidet, trinken, plaudern.

Ihre seidnen Ärmel gleiten
Rückwärts, ihre seidnen Mützen
Hocken lustig tief im Nacken.

Auf des kleinen Teiches stiller
Wasserfläche zeigt sich alles
Wunderlich im Spiegelbilde.

Alles auf dem Kopfe stehend
In dem Pavillon aus grünem
Und aus weißem Porzellan;

Als starker Gegensatz zum Vorangegangenen. Ein anmutvolles, zierliches Scherzando im Stil echt chinesischer Grazie. Duftig und durchsichtig in der gleichsam „plaudernden Achtelbewegung“ und in der zart exotisch gefärbten Melodik und Harmonik.

4. Von der Schönheit

(Nach Li-Tai-Po)

Junge Mädchen pflücken Blumen,
Pflücken Lotosblumen an dem Uferrande.
Zwischen Büschen und Blättern sitzen sie,
Sammeln Blüten in den Schoß und rufen
Sich einander Neckereien zu.
Gold'ne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sie im blanken Wasser wider,
Sonne spiegelt ihre schlanken Glieder,
Ihre süßen Augen wider,
Und der Zephir hebt mit Schmeichelkosen das Gewebe
Ihrer Ärmel auf, führt den Zauber
Ihrer Wohlgerüche durch die Luft.
O sieh', was tummeln sich für schöne Knaben
Dort an dem Uferrand auf mut'gen Rossen?
Weithin glänzend wie die Sonnenstrahlen;
Schon zwischen dem Geäst der grünen Weiden

Trabt das jungfrische Volk einher!
Das Roß des einen wiehert fröhlich auf
Und scheut und saust dahin,
Über Blumen, Gräser, wanken hin die Hufe,
Sie zerstampfen jäh im Sturm die hingesunk'nen Blüten,
Hei! wie flattern im Taumel seine Mähnen,
Dampfen heiß die Nüstern!
Gold'ne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sie im blanken Wasser wider.
Und die schönste von den Jungfrau'n sendet
Lange Blicke ihm der Sehnsucht nach.
Ihre stolze Haltung ist nur Verstellung.
In dem Funkeln ihrer großen Augen,
In dem Dunkel ihres heißen Blicks
Schwingt klagend noch die Erregung ihres Herzens nach.

Ein exotisches Menuett, melodisch auf die uralte chinesische Fünftonleiter gestellt, voll liebenswürdiger Zärtlichkeit, serenadenhaft im zarten Orchesterklang, der durch Mandolinenton eine besondere Note erhält. Als Mittelteil und Gegensatz erscheint ein pompöser orientalischer Marsch, klangfroh und voll brausender Rhythmik.

5. Der Trunkene im Frühling

(Nach Li-Tai-Po)

Wenn nur ein Traum das Leben ist,
Warum denn Müh' und Plag'!?
Ich trinke, bis ich nicht mehr kann,
Den ganzen, lieben Tag!

Und wenn ich nicht mehr trinken kann,
Weil Kehl' und Seele voll,
So tauml' ich bis zu meiner Tür
Und schlafe wundervoll!

Was hör' ich beim Erwachen? Horch!
Ein Vogel singt im Baum.
Ich frag' ihn, ob schon Frühling sei,
Mir ist als wie im Traum.

Der Vogel zwitschert: Ja! Der Lenz
Ist da, sei kommen über Nacht!
Aus tiefstem Schauen lauscht' ich auf,
Der Vogel singt und lacht!

Ich fülle mir den Becher neu
Und leer' ihn bis zum Grund
Und singe, bis der Mond erglänzt
Am schwarzen Firmament!

Und wenn ich nicht mehr singen kann,
So schlaf' ich wieder ein.
Was geht mich denn der Frühling an!?
Laßt mich betrunken sein!

Bis zur Dämonie übertrieben ausgelassen und unbändig taumeln die Klänge dahin, aber nicht ohne hineingeheimniste tragische Akzente. Schließlich steigert sich der Klangrausch zur bacchantischen Orgie.

6. Der Abschied

(Nach Mong-Kao-Jen und Wang-Wei, 8. Jahrhundert)

Die Sonne scheidet hinter dem Gebirge.
In alle Täler steigt der Abend nieder
Mit seinen Schatten, die voll Kühlung sind.
O sieh! Wie eine Silberbarke schwebt
Der Mond am blauen Himmelssee herauf.
Ich spüre eines feinen Windes Weh'n
Hinter den dunklen Fichten!
Der Bach singt voller Wohlklang durch das Dunkel.
Die Blumen blässen im Dämmerchein.
Die Erde atmet voll von Ruh' und Schlaf.
Alle Sehnsucht will nun träumen,
Die müden Menschen geh'n heimwärts,
Und im Schlaf vergess'nes Glück
Und Jugend neu zu lernen!
Die Vögel hocken still in ihren Zweigen.
Die Welt schläft ein!
Es wehet kühl im Schatten meiner Fichten.
Ich stehe hier und harre meines Freundes;
Ich harre sein zum letzten Lebewohl.

Ich sehne mich, o Freund, an deiner Seite
Die Schönheit dieses Abends zu genießen.
Wo bleibst du? Du läßt mich lang allein!
Ich wandle auf und nieder mit meiner Laute
Auf Wegen, die von weichem Grase schwellen.
O Schönheit! O ewigen Liebens — Lebens — trunk'ne Welt!
Er stieg vom Pferd und reichte ihm den Trunk
Des Abschieds dar. Er fragte ihn, wohin
Er führe und auch, warum es müßte sein.
Er sprach, seine Stimme war umflort: Du, mein Freund,
Mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold!
Wohin ich geh'? Ich geh', ich wand're in die Berge.
Ich suche Ruhe für mein einsam Herz.
Ich wandle nach der Heimat! Meiner Stätte.
Ich werde niemals in die Ferne schweifen.
Still ist mein Herz und harret seiner Stunde!
Die liebe Erde überall blüht auf im Lenz und grünt
Aufs neu! Allüberall und ewig blauen licht die Fernen!
Ewig . . . ewig . . .

Was in den ersten beiden Gesängen an Bitterkeit und Melancholie enthalten war, erscheint hier zu einer Orgie der Trostlosigkeit gesteigert. Klang und Melodik sind gleichsam entmaterialisiert, „jenseitig“. Eine doppelschlagmäßige, auf dem Schlußton erstarrende Oboenfigur ist das Leitmotiv tragisch resignierenden Schmerzes. Exotische Nocturnostimmung klingt auf, schließlich zu einer in dem Gruß an die „ewige Lebens-Liebens-trunkene Welt“ gipfelnden, sehnsuchtsvollen B-Dur-Kantilene sich verdichtend. Eine Art idealisierter, allmählich leidenschaftlich gesteigerter Trauermarsch leitet als Orchesterzwischenstück zu dem rezitativisch beginnenden Schlußabsatz „Er stieg vom Pferd.“ über, der dann die Trauermarschmelodie wieder aufnimmt und zu tiefster entsagungsvoller, doch auch innig warmer Klage weiterführt. Ganz zum Schluß lichten sich aber die Klänge. Celesta, Mandoline, Harfe lassen tröstenden Sternenglanz hineinfallen, während die Singstimme in zarter Entrücktheit verhallt, wie ein wirklicher Gruß aus der Ewigkeit.